

**Zeitschrift:** Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

**Herausgeber:** Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

**Band:** 14 (1910)

**Artikel:** Das Hanfschleizen im Schanfigg(Graubünden)

**Autor:** Zinsli, Ph.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-111209>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

perbe bête, un beau mâle sauf erreur. Mais en l'examinant il constata que sur la cuisse gauche, l'animal portait un signe correspondant parfaitement à sa marque de famille. Bien que la chose fut « voyelle » (très visible), le chasseur n'en eut cure parce qu'il n'était pas superstitieux comme certains de ses compagnons. Peu de temps après cette aventure, il partit de nouveau faire une tournée aux chamois. Il aperçut un chamois et aussitôt le poursuivit avec acharnement. Bien que le terrain ne fût pas outre mesure accidenté, le chasseur fit un faux pas et se cassa la jambe. Dans la chute, le coup partit, le chamois fut mis en éveil et profitant de la circonstance s'enfuit à toute vitesse.

Se souvenant alors du fatal présage, le chasseur comprit qu'il ne fallait pas jouer avec les bêtes qui portent des marques domestiques.

---

## **Das Hanfschleizen im Schanfigg (Graubünden).**

Von Ph. Zinsli in Zürich.

Im Schanfigg wird bis zur heutigen Stunde, wenn auch gegenwärtig nicht mehr so viel wie früher, Hanf gebaut und von den Bauern selber verarbeitet. Die Verarbeitung bietet z. T. willkommene Gelegenheit zur Pflege nachbarlicher Gastfreundschaft und zu geselligen, fröhlichen Zusammenkünften: so das Brechen („Schleizen“) des gezogenen, dann getrockneten und geweichten Hanfes. Leute, die mit ihren grösseren Hanfvorräten rasch aufräumen möchten und eine etwas lärmende Geselligkeit nicht scheuen, pflegen eine „Schleizata“ zu veranstalten. Die eingeladenen Frauen und Mädchen kommen in der Stube oder im Stalle zusammen. Unter scherzenden Gesprächen und fröhlichem Gesang wird der Hanf in der Hand gebrochen, der Bast (*d's Lind*) auf dem Mittelfinger in Strähnen gesammelt und die Strähne zuletzt in Zöpfe geflochten. Eine geringere Qualität Hanf, das kurze *K'hüz*, wird in der *Rätsche* gebrochen und giebt den *Rätsch*. Das daraus Gewobene ist *Stuppis* im Gegensatz zu „Häfenem“ (Leinwand). Eine mittellange Qualität wird *Maiteliharf* genannt und ebenfalls geschleizt. Den Fleiss der Arbeiterinnen belohnt zuletzt ein

wohlverdienter Kaffee; häufig benutzen auch die Bursche des Orts die Gelegenheit, ihre Mädchen aufzusuchen, einen ländlichen Ball zu improvisieren und beim verschwiegenen Heimgang zarte Herzensbande „ohne Hanf und Stuppa“ zu knüpfen.

Zur Orthographie des Idioms sei noch bemerkt: die langen Vokale *u* und *i*, welchen ein Vorschlagslaut *o* bzw. *e* vorangeht, sind durch *ou* bzw. *ej* bezeichnet.

### D'Schleizata.

Frönd Löüt, wa ätta in Arosa ej  
sind oder uf Dafa, heimi denn afa  
digg wella ouswundera, wie's bin  
ünsch in Tschalfigg zuagangi, ob  
wer's asia<sup>1)</sup>) au noch ätta luschtig  
heiend und was war d's ganz g'schlaga  
ousentig Jahr tüend, ob wer im Win-  
ter nid fascht umchomend var Leng-  
wejl, und i weiss nüma was alls.

I  
bin aber nid mit d'r Sprach ouser, i  
han g'sinnet, dia überchomend mi  
nid, sáb tetta-mar not, denna da all's  
haarchlein uf d'Nasa z'binda, dass'sch'  
darna an grousam Brüe macha chönn-  
tend und alls umertraga und villicht  
noch meh darzua tuan, as nu wahr  
wer und i g'sait hätte.

Deragattig  
chomend digg in der ganza Welt  
ummer und denn machend'sch' gära  
as gross' und as breits über ünscher-  
neis und lachten villicht noch hinder-  
rüggsch dr Puggel volla. Sáb glaub  
i schon, wenn i ang'fanga hätte ous-  
pagga, so hätten'sch' vergässa d's  
Moul zua z'tuan.

Es sait kei Mensch  
im ganza Tschalfigg, i sej a Schwä-  
zari, aber nun zu diar sejs g'sait,  
wenn i a so uf ünsch alt Bröuch  
chuma, denn mag i d's Reda grad  
villa nid verheba, und d'sáb lüesste-  
mer noch uf di hüttig Stund nid lan-  
nähn, sövel fejin, wia bin ünsch is  
g'wüss uf d'r ganza Wält niana.

### Das Hanfschleizen.

Fremde Leute, die etwa nach  
Arosa hinein oder nach Davos hin-  
über reisten, haben mich schon oft  
ausforschen und ausfragen wollen,  
wie es bei uns im Schanfigg zugehe,  
ob wir uns auch manchmal zu belus-  
tigen wüssten, und was wir das  
ganze lange Jahr hindurch zu tun  
hätten, ob wir nicht im Winter bei-  
nahe umkämen vor langer Weile, und  
was weiss ich sonst noch alles. Ich  
rückte aber nicht mit der Sprache  
heraus; ich dachte, die erwischen  
mich nicht; das fehlte mir, ihnen alles  
haarklein auf die Nase zu binden,  
damit sie dann ein grosses Wesen  
daraus machen, alles weitertragen und  
wohl gar mehr hinzu tun könnten,  
als wahr wäre und ich gesagt hätte.  
Dergleichen Leute kommen oft in der  
ganzen Welt herum, und dann machen  
sie gerne ein Langes und Breites über  
unsereins und möchten sich wohl noch  
hinterm Rücken über uns zu Tode  
lachen. Das glaub' ich wohl, wenn  
ich losgelegt hätte, sie hätten vor  
Staunen vergessen, den Mund zu  
schließen. Kein Mensch im ganzen  
Schanfigg hält mich für eine Schwät-  
zerin; aber nur zu dir sei es gesagt:  
wenn ich so auf unsere alten Bräuche  
zu sprechen komme, dann vermag ich  
der Rede kaum mehr Einhalt zu tun,  
und dass liesse ich mir bis auf die  
heutige Stunde nicht nehmen: so ge-  
mütlich wie bei uns, ist's sonst gewiss  
auf der ganzen Welt nirgends.

<sup>1)</sup> jeweils, dann und wann, früher.

A Schleizata ischt sus ja grad nöüd b'sundersch; aber an der letschta bin Hannesch Trejna, dua is schon au grousam luschtig g'sin. Dou bischt äba in der Trour, sus wärischt g'wüss au gära chon, gält nun?

Wer sind ätta föuf Meitja gsin und äba Hannasch Trejna und di G'vattara Lejsabet im Wejchel au noch. Disäb chan's de sus guat, und i han g'sinnet, sa-bald-a-sa-scha g'sehn han: So, mej-n-Lejsabet, hinnicht bischt nid vergäbas da, hinnicht singsch'nisch denn au noch eis. Welli a so am halbi achtia in da Stall chon bin, ischt affa-n-allis binanandara g'sin.

Hinder d'r Tür in d'r erschta Underschlacht ischt d'r gröscht Houfa Garba oufg'stützt und vorna zuachi hed'nisch das Töüflestrejni noch an paar Arma voll K'hüz au zum schleiza g'rüscht. Schi ischt denn äba spärigi und will lieber meh hämpfis as stüppis. K'hüz schleiza tuad eim grousam erleida und wiar Meitja heind denn und wenn, we-wer widrum um en K'huz sind, ein oder zwei dernäbet en biz z'sämma geträggt und wenn denn dia Lejsabet in d'Fingara cho sind, het'sch' zun Trejna g'sait: Ja, luag, mej liabi Trejna, dia K'hüz, sa g'wüss as i da bin, cha ma nid schleiza, das ischt ja d'r barentig Rätsch, und hetsch uf d'Sejta g'worfa. Wiar aber heind nid getan Wärda und sa bald as war widrum um eina heind müassa, heiwer widerm am-paar heimli z'semma g'stampfat, und däwäg sej-wer dua noch g'schwünder as Trejna g'rächnet hät, an da rächta Hampf chon.

Uf eimal rüaft d's Trejnali, weischt Hannasch Trejnasch, dia wa höür zum Heer geiht, zuma Spalt inner: Ei, wer söllend d'r Gottswilla d'r Mamma zuareda, dass'sch' au no an biz ejn cho chön ga schleiza; irra sej's g'wüss

Ein Hanfschleissen ist sonst ja gerade nichts besonderes; aber bei dem letzten bei Hansen Trina, da war's schon äusserst lustig. Du bist eben in Trauer, sonst wärst du gewiss auch gerne gekommen, nicht wahr? Wir waren unser fünf Mädchen, dazu eben Hansen Trina und die Gevatterin Lisabeth im Winkel. Diese ist gewöhnlich gut aufgeräumt und ich dachte, sobald ich sie erst gesehen: So, meine Lisabeth, heute Abend bist du nicht umsonst da, heute musst du uns noch etwas singen.

Wie ich so um halb 8 Uhr in den Stall kam, waren schon alle beisammen. Hinter der Türe im ersten Abteil war ein grosser Haufen Garben aufgeschichtet, und vornehin hatte uns die schlaue Trina noch ein paar Arme voll Kleinhafn („Khüz“) zum schleizen gerüstet. Sie ist eben sparsam und will lieber Hanf als „Stuppa“. Kleinhafn zu schleizen ist aber sehr langweilig und wir Mädchen pflegten darum dann und wann, wenn wir wieder solchen holten, eine oder zwei Garben daneben etwas zu zerdrücken, und wenn dann Lisabeth diese in die Finger bekam, sagte sie zu Trina: Ja, schau, meine liebe Trina, diesen Kleinhafn kann man, so wahr ich lebe, nicht schleizen, das ist der bare „Rätsch“, und damit warf sie ihn beiseite. Wir aber taten nicht, als ob uns die Sache etwas anginge, sobald wir aber wieder um eine Garbe mussten, stampften wir heimlich abermals ein paar andere zusammen, und auf diese Art kamen wir, schneller als Trina gerechnet, zum guten Hanf.

Auf einmal ruft Trineli, du weisst: Hansen Trinas Mädchen, die dies Jahr den Konfirmanden-Unterricht besucht, zur Türspalte herein: wir möchten ihr doch die Liebe tun und ihrer Mutter zureden, dass sie auch noch

z'lengwejlig allein bim Ätti in d'r Stuba dinna; nun as Wejli.

Uf d'r

Stell geischt ejn, dou Töüfelsschnörra,  
ja woll Hass, dou brouchsch noch nööd  
zun da G'waxna, moulat Trejna. —

Ei letscha doch an biz inner, es ischt  
ja keis Mannavolch da, wer sind  
allein, und schleiza chansch' wia wiар.

Säb schon, aber wenn ätta di  
Pürscht chemand, wetti denn nid,  
dass'sch da wär. — Ja herjesses,  
wasch' au nu sinni, sägand wiар, di  
Pürscht chomend hinnicht g'wüss nid,  
wär söttenes au gsait han, dass a  
Schleizata ischt; wägem säba let'scha  
iar nun getrost inner.

Chum nun,  
mejs Trejneli, d'Mamma lat-di.—Schej  
lat-aras nid zweimal la säga, tuat di  
Tür offa und sait: Willkomma mit-  
anandara! und fahrt a schleiza.

Im  
ganza Stall hed nun as einzig's  
Liachtli gebrunna; nāch z'sämma heu-  
wer nid sitza chöんな, welwer sus mit  
da lengara Bengel nid z'rak cho  
werend, und so het's eim gedoucht,  
es sej d'r Stall volla Wejbavolch,  
und sind doch nun achta g'sin. I fahn  
mit Trejnali a reda, fregascha, ob-  
scha-schi freui, bis'sch' G'waxni sej,  
und obsch' gära zum Heer gangi, und  
obsch' d's Chomfermandahäs affa hei.

Das säb überchomsch' noch lang  
nid, d'Wolla sej noch in d'r Kar-  
tätschi, ja herrjesses, bis dia g'spunna  
und g'woba sej und denn erscht noch  
d's Häs g'machet, chönn's noch lang  
gahn; schi müeßi gwüß froh sejn,  
wenn-scha's nun uf d'Oschtara über-  
chommi. Zum Heer gangisch' nid un-  
gära, ouswendig lärna, säb tüasch  
lejcht, jetz suß freg er ätta-n-asia  
ättas, was ma mit dam beschta Willa

ein wenig zum schleizen kommen  
dürfe; ihr sei es gewiss zu langwei-  
lig allein beim Vater in der Stube  
drinnen; nur eine kleine Weile! —  
Sofort gehst du hinein, du Nichtsnutz,  
ich will dir! du gehörst noch nicht  
zu den Erwachsenen, begehrte Trina  
auf.

Ei, lasst sie doch ein wenig  
herein; es ist nichts von Männern da,  
wir sind allein, und schleizen kann  
sie wie wir. — Das schon, wenn aber  
etwa die Burschen kämen, möchte ich  
nicht, dass sie hier wäre. — Ach Gott!  
was sie nur denke! sagen wir, die  
Burschen kommen heute Nacht gewiss  
nicht, wer sollte es ihnen auch gesagt  
haben, dass ein Schleizen hier statt-  
finde; dieserhalb lässt sie nur ge-  
trost herein. Komm nur, mein Tri-  
neli, die Mutter erlaubt es! — Sie  
lässt es sich nicht zweimal sagen,  
öffnet die Türe und grüsst: Will-  
kommen beisammen! und fängt an  
zu schleizen. Im ganzen Stall brannte  
nur ein einziges Lichtlein, nahe zu-  
sammen sitzen konnten wir nicht, weil  
wir sonst mit den längeren Hanfsten-  
geln nicht hätten wenden können,  
und so mochte es einen dünnen, es  
sei der Stall voller Frauen, da wir  
doch nur achte waren. Ich fange mit  
Trineli zu reden an, frage sie, ob sie  
sich freue, bald zu den Erwachsenen  
zu zählen, ob sie gerne den Konfir-  
manden-Unterricht besuche und ob  
sie das Konfirmationskleid schon habe.

Das bekomme sie noch lange nicht;  
die Wolle sei noch in der Kämmelei,  
und, ach Gott, bis die gesponnen und  
gewoben sei und bis dann erst noch  
das Kleid gemacht, könne es noch  
lange gehen; sie müsse gewiß froh  
sein, wenn sie's bis zu Ostern be-  
komme. Den Unterricht besuche sie  
nicht ungern, auswendig lernen gehe  
ihr leicht; freilich manchmal frage  
der Pfarrer etwas, was man mit dem

nid wüssa chönn.

Grad am letschta  
Mentig said er zuanisch; i weiß nümma  
grad prezejs, wia er g'freget het, i  
meinan-n-aber, was a Chrischt imma  
hej. Müllipetsch rüaft: D'r Glauba,  
i aber säga: as Härz, Höchiuoli rüaft:  
er meini, d'r Verstand, aber nöiid ischt  
rächt g'sin. Anderischt heuwer au  
nöid meh g'wüßt, oder was hättet iar  
g'said? — Wiar heind nid gatan, ob  
wer's g'hörend, und Trejnali said:  
Da heid'r's, d's G'wüssni, rüaft d'r  
Heer und ertaubat.

Bis uf d'r  
Stell still, Trejni, wer heind di da zum  
schleiza, nid zum bredaga, jawoll, tua-  
nid asô tumm und nümmer d's Lind  
uf zwei Fingera, dou mag's uf eim  
heba, und luag, dass kein Bengel  
dreib sind und dass bi'r Wurza all's  
gleich leng ischt, sus nümmet-di  
g'wüß in da Grind.

Tüad jetz nid  
däwig, sehi machat's g'wüß hübsch  
und guat, villicht besser as wiar. —  
Ja, da g'sehder, wenn d'Mamma nun  
d'r ganz Tag chan mi-mer moula. —  
Jetz säggadar's zum letschtamal; bis  
uf der Stett still oder du muascht im  
Bett.

I säga zu Lejsabet: Lejsabet,  
singetnisch doch noch dassäb  
Wiser Liad, wa i nia chan, var säba,  
wa über da Zapünner Stäg geid. —  
Äch, dernan alta Narr, wie schej,  
chön nümma singa; wiar aber heind  
nid lugg g'lan und dua singtsch':

Mis Büeli geid übern Zapünnerstäg,

Ich wünsche mä Wasser in d'Schue;

D'Lüt sägen, es welli Hochzyt han,

Ich wünsche mä Glück darzue.

D'Lüt sägen, ich hei schä, und ich  
han schä nid,

besten Willen nicht wissen könne.  
Gerade am letzten Montag sagte er  
zu uns, ich weiss nicht mehr ganz  
genau, wie er gefragt hat, ich glaube  
aber: was ein Christ in sich trage.  
Müllerpetter ruft: den Glauben! ich  
sage: ein Herz! Hochuli ruft: er  
meine, den Verstand, aber nichts war  
recht. Anderes wussten wir nun  
nichts mehr, oder was hättet ihr ge-  
sagt? — Wir taten nicht, als ob wir  
die Frage gehört hätten und Trineli  
fuhr fort: Da habt ihr's! Das Ge-  
wissen, ruft der Pfarrer und wird  
böse. — Sei sofort still, Trine, wir  
haben dich hier zum schleizen, nicht  
zum predigen, jawohl; tu nicht so  
dumm und nimm den Bast nicht auf  
zwei Finger, du magst ihn wohl auf  
einem halten, und sieh zu, daß keine  
Stengelreste drin bleiben, und daß  
bei der Wurzel alles gleich lang ist,  
sonst gerate ich dir gewiss in die  
Haare. — Scheltet doch nicht so, sie  
macht's gewiss schön und gut, viel-  
leicht besser als wir.

Ja, da seht  
ihr, wenn die Mutter mich nur den  
ganzen Tng schelten kann! — Jetzt  
sag' ich dir's zum letztenmal: sei so-  
fort ruhig, oder du musst ins Bett.

Ich sage zu Lisabeth: Lisabeth  
singet uns doch noch jenes Langwie-  
ser Lied, das ich nie kann, von jener,  
die über den Sapüner Steg geht. —  
Ach, so eine alte Törin, wie sie sei,  
köinne nicht mehr singen; wir aber  
liessen nicht nach, bis sie sang:

Mein Schätzlein geht über'n Sapüner-  
steg,

Ich wünsch' ihm voll Wasser die  
Schuh';

Sie sagen, es werde wohl nächstens  
frei'n,

Ich wünsche ihm Glück dazu.

Sie nennen mich Freier, ich bin es  
nicht,

Und ich wetti nid, dass ich schä  
hätti;  
Schi häd äs Güatji und ich han kais,  
Denn müeßt ich das g' hören mi  
Läbtig.

Und wenn ich's mi Läbtig g' hören  
müeßt,  
So täti miär d's Läben erleiden,  
Denn wetti denn lieber, äs chämi  
der Tod  
Und täti ünsch Bedi scheiden.

Und wenn wiär denn g'schiden weren,  
So leitä mä mich in d' Ärdä;  
Drum wünsch ich diar, was dis Härz  
begärd,  
An Rejhärä soll diär wärden.

Und wenn d' denn ä Rejhärä über-  
chunscht,  
Däm Chrüz würschtid nid entrinnen;

Wenn d' du äs Jährli zwei g'huset  
hescht,  
So würsch äs wohl wärden innä.

Ja innä wärden würsch äs wohl  
All Stund und auch all Tag;  
Mä muoss schi oft viel entgälten,  
Von dem mä schi wenig vermag.

Und wenn mä schen so vil entgälten  
muoß,  
Will ich z'liebscht ledig syn,  
Mit andern Maidjen Hengart han  
Bim frischen und chüelen Wyn.

A Stimm hätsch' k'han, gwüß wie  
an Orgala und het d's hinderisch  
Wort us em Chopf g'sunge. Dernä  
heind wiär au noch eis ang'stimmt  
bis wer g'hört heind um da Stall um  
strejche; dua sej-wer möüslistill gsin  
und heind zun ünsch sälber g'sinnat:  
Jetz geid's an, g'schleizt heiwer jetz  
affa lang gnuag. Trejna fergget us  
ama Barma-n-ouser a Schooßata Öpfel,

Ich kann meinen Schatz wohl ent-  
behren;  
Sie hat ein Gütlein, ich habe keins,  
Das müßte ich ewig hören.

Und müßt' ich das hören immerfort  
Mir würde das Leben verleiden,  
Ich wünschte mir lieber, es käme der  
Tod  
Und würde uns beide scheiden.

Und wären wir so geschieden beid'  
Man legte mich in die Erden;  
So wünsch' ich dir, was dein Herze  
begehrt,  
Ein Reicherer soll dir werden.

Und wenn du einen Reichern freist,  
Dem Kreuz wirst du auch nicht ent-  
gehen;  
Nach einem Jahr Ehstand oder zwei  
Da wirst du es schon sehen.

Ja, inne werden wirst du's wohl  
Jede Stund' und jeden Tag,  
Wie man so manches entgelten muß,  
Wofür man nicht kann und vermag.

Und muß man so manches entgelten  
denn,  
So bleib ich am liebsten allein.  
Will küssen die Mädchen frank und frei  
Will trinken den kühlen Wein.

Eine Stimme hatte sie, gewiss wie  
eine Orgel, und bis aufs letzte Wort  
sang sie alles auswendig! Hierauf  
stimmten auch wir noch ein Liedchen  
an, bis wir etwas um den Stall her-  
umstreichen hörten; da blieben wir  
mäuschenstille und dachten bei uns  
selbst: Nun geht's an, geschleizt  
haben wir nun lang genug. Trina  
brachte aus einem Futtertrog einen

prächtig guet und lang nid sa sour as Holzöpfel. —

Dia sind amal nid da g'waxa, seid Lejsabet, da tousaga, tousaga Gott, wia guat sind dia jetz; da chöntemaschi grad z'Tod ässa. Aber nid an dena, wa-wer von Trejna überhomend, lösrend wiar Meitja andara. —

Nei, dia heimer di Eigena g'schickt, schi heind denn äba as villis noch ordeli Obs und höür het's suß noch, ma cha säga grad wagger g'han. Da g'ratend d'Öpfel suß nid, wiar heind gwüss affa etlis Bömpli g'setzt, aber eintwäders sind'sch' nisch erfrora oder dia choga Gais heindschi g'schellt. —

Ma söttaschi halt mit Chalchwasser astrejcha, denn güängensch' nümma ansch'. —

Ja chascht astrejche; besser wers, ma lüeßti di Gais und d'Schaf nid nun asô ummerlaufa, aber da nützt alls Säga nüd, schi losend uf ünscherneis en Dräck.

Wenn's an as B'salla geid, de chomendsch', denn isch ma na guat gnuag, aber suß — möchti g'höra!

Ässet doch Öpfel, wenn er mögt, und dou, Trejneli, geischt jetz im Bett, daß' weischt.

Ja, i tarf nid allein ins Hous; ei, welli chund mi-mer, nun bis für d' Houstür. — Ja daich, nähn tuat di niamad, aber mit-d'r will i schon, säg i; i han g'sinnat, villichter g'sechi denn au grad. wär um da Stall um schlejchi. Trejnali said, schi sei jetz doch grousam gära bejnisch g'sin, aber wenn nid i d'r Mamma zua-g'red't hätti, sääb wünsch', sa hättisch' d'r ganz g'schlaga-n-Abad allein chön-na bim Ätti in d'r Stuba hocka. —

Ja aber jetz gang, säg i, schlaf wohl, Trejnali. — Ja, will Gott, und ier

Schoß voll Äpfel herbei, die sehr gut und lange nicht so sauer waren, wie Holzäpfel. — Die sind jedenfalls nicht hier gewachsen, sagt Lisabeth, du lieber Gott, wie gut sind die auch nur! Da könnte man sich zu Tode dran essen. Aber nicht an denen, die wir von Trina bekommen, sagten wir Mädchen einander ins Ohr. — Nein, die haben mir meine Verwandten gesandt, sie haben eben in ihrer Meinung recht viel Obst, und dies Jahr hat es ohnehin, wie man wohl sagen kann, reichlich gegeben. Hier geraten die Äpfel ohnehin nicht; wir haben gewiss schon manches Bäumlein gesetzt, aber entweder sind sie erfroren, oder die unverschämten Ziegen haben sie geschält. — Man sollte die Bäume eben mit Kalkwasser bestreichen, dann würden die Ziegen sie nicht mehr beschädigen. — Ja, was hilft das Bestreichen; besser wäre es, man ließe die Ziegen und Schafe nicht frei herumlaufen; aber da nützt alles Sagen nichts, auf unsereins hört man nicht im geringsten. Wenn's ans Zahlen geht, da wissen sie jeden zu finden, dann ist man ihnen gut genug, aber sonst — schweigt mir stille! Esset doch von den Äpfeln, wenn's euch schmeckt, und du, Trineli, gehst jetzt zu Bette, verstanden?

Ich darf aber nicht allein ins Haus! bitte! welche von euch kommt mit mir, nur bis zur Haustüre? — Denk nur! Nehmen wird dich niemand, aber mit dir gehen will ich schon, sage ich; ich dachte, vielleicht sehe ich dann auch gleich, wer um den Stall herum schleiche. Trineli sagt, sie sei jetzt doch überaus gerne bei uns gewesen; aber wenn nicht ich der Mutter zugeredet hätte, wisse sie wohl, sie hätte den ganzen langen Abend beim Vater in der Stube sitzen müssen. — Ja, jetzt aber geh', sage ich, schlafe wohl, Trineli. — Ja, will's Gott, und

au, seidsch', und schlaht di Tür zua.

Miar hets aber noch nid pressiert in da Stall ejn z'gan, i bin noch asô dür da Hof där und här, und tuon allpot an Blick uf d'Schoddla ouf; denn dertobna hettenschiaswas g'weiggt, säb han i ganz döütli g'hört, scho welli mit Trejneli ouser bin, aber i han zun ira nöüd säga möga.

D'r Mond het prächtig hära in da Hof g'schunna und in d'r Mischtgülla häd'r schi g'spiaglat wia Gold. Us-am Stall rüafensch, was i da dußna tüa, i soll doch ej chon. Wieschmer d'r Namma rüefend, chund eina uf da Zeba über d'Stallstäga-n-appar und zua mer und said under der Stimm: Guata-n-Abed, und ob i all Nächt in ander Löüta Höf d'r Mond anbätti. De chem er mer gära gan hälfa, as würki de villicht noch besser. — Säb glaub i grad nid, derra wa im Schatta und in d'r Döütchli ummerchräuchend und stunde wejsch uf da Bachschejter uf d'r Schoddla hoggend, uf disäba hej i nid grad vil und d'r Mond g'wüß au nid; er sez da zum schi ama freua und schi lan betrachta, und wär as guat's G'wüssa hej, törfschi vamma lan b'schejne.

Dou he's schejnts aber nid, mach, daß d'hein chuscht, i muuß ga schleiza. —

Wär isch dußna, sägend alla, as würd woll niemed inner chon? — Nei, wenn niemed dußna ischt, chund au niemed inner, säg i, und fan a mächtig schleiza und singa darzua ättas us am Stägreif.

Trejna said, jetz gangisch' gan d'r Ggaffee macha, war sollend jetz denn nun au höra und bald nah chon. Uf säb heuwer nun g'wartet, sägend wir Meitja z'sämma, wärfend di Bengel in-en Underschlacht uf-en Houfa und wia

ihr auch, sagt sie, und schlägt die Türe zu.

Mir pressierte es aber nicht so sehr, in den Stall zurückzukehren; ich ging noch so im Hofe hin und her und warf von Zeit zu Zeit einen Blick auf die Vorlaube hinauf; denn dort oben regte sich etwas, ich hörte es ganz deutlich, schon wie ich mit Trineli herauskam, aber ich wollte zu dieser nichts davon sagen. Der Mond schien prächtig in den Hof herein und spiegelte sich golden im Jauchetümpel. Aus dem Stalle riefen sie, ich sollte doch wieder hereinkommen. Wie sie mir den Namen rufen, kommt einer die Stalltreppe herunter zu mir und sagt: Guten Abend! und ob ich jede Nacht in ander Leute Hof den Mond anbete; in dem Falle wollte er mir gerne helfen, es wirke dann vielleicht noch besser. — Das könne ich eben nicht glauben; auf Leute, die im Schatten und in der Dunkelheit herumkriechen und stundenlang auf Backscheitern auf der Vorlaube sitzen, könne ich nicht viel halten und der Mond wohl auch nicht; er sei da, damit man sich an ihm freue, und um sich betrachten zu lassen, und wer ein gutes Gewissen habe, dürfe sich von ihm bescheinen lassen. Du hast aber kein gutes Gewissen, wie es scheint; schau, daß du heimkommst, ich muß schleizen gehen. — Wer ist draußen, sagen alle, es wird doch niemand herein kommen? — Nein, wenn niemand draußen ist, kommt auch niemand herein, sage ich, und fange eifrig an zu schleizen und singe dazu etwas aus dem Stegreif. Trina sagt, jetzt wolle sie gehen, den Kaffee zu bereiten, wir sollen nun auch aufhören und bald nachkommen. Darauf haben wir nur gewartet, sagen wir Mädchen zueinander, werfen die Hanfstengel in ein Abteil auf einen Haufen, und

war am nötigschta Oufrouuma g'si sind, chomend an paar Pürscht zur Tür inner und sägend: Ja, herjesses, schi hejend g'meint, as sej ätta im Stall nid alls in Ordnig und jetzt sej a Schleizata da; obsch' törfend hälfa.

Ja, we wer fertig sind, de chunt d'Hülf, aber vorchi nid. —

Obsch' ätta z' spat cho sejend, sägend di Pürscht. — Amal rächt sejd er nid chon, sää glaubet nun, und lieber wer's nisch, er weret grad di ganz Nacht dußna uf d'r Schoddla 'bliba, nid nun di halb. —

Besser spat as gar nid, meinen'sch, hätte-wer säga sölla, aber schej wellend nid en Handel afan mitnisch, as sej Geischerstund, wias wer mit-ama Höpperli? —

Ja, wenn niemad chan oufmacha, said Chrischlisch Anni, dia wemma nun vam Tanza red't, schon di Bein schwingt. — Da zöücht Jäggi uf-d'r Quadara d'Moulorgala vürcher und machat an prächtaga Walzer auf, und a jeda nümmt eini und tanzet mitara was gischt was hescht. Lejsabet het schi müaßa flögga, denn äba grad vil Platz isch nid g'sin, weischt der sälb Gang ischt halt gar a schmala. Schi said, d's föüft Rad am Waga wellsich' da nid lenger sejn, schi sei bin Trejna in der Chuchi wärder, und geit. Jetzt sind wiar Ledaga ganz allein g'sin und heind gatanzet, daß d'r Schweiss über-nisch ejn g'runnan-ischt; aber allpot het ma müaßa fürchta, d'Trejna rüefi eim zum Ggaffee, und obsch' denn di Pürscht au heissi, heiwer halt nid wüssa chönna.

Äbe, luschtig, sää hät-scha's gära und loset gära zua, wia ma-n-ätta mit-anan-dara umgeit; aber sövel meh Ggaffee, obschi dassälb d'r Wärt sej, sää

wie wir am fleißigsten Aufräumen begriffen sind, kommen ein paar Bursche zur Türe herein und sagen: Ei, ei, sie hätten gedacht, es sei etwa im Stalle mit dem Vieh nicht alles in Ordnung, und nun sei da eine Schleizgesellschaft; ob sie helfen dürfen? — Ja, wenn wir fertig sind, da kommt die Hilfe, aber vorher nicht.

Ob sie zu spät gekommen seien, sagen die Burche. —

Jedenfalls seid ihr nicht zu früh gekommen, das glaubt nur, und lieber wäre es uns, ihr wäret gerade die ganze Nacht draussen auf der Vorlaube geblieben, nicht nur die halbe. — Besser spät als gar nicht, meinen jene, hätten wir sagen sollen, aber sie möchten keinen Streit mit uns beginnen, es sei Geisterstunde; wie es wäre mit einem Tänzchen? — Ja, wenn niemand zum Tanze aufspielen kann! sagt Christians Anny, welche, kaum daß man vom Tanze redet, schon die Beine schwingt. Da zieht Jakob auf der Quader seine Maultrommel hervor und spielt einen schönen Walzer, und jeder faßt eine und tanzt mit ihr als gält's das Leben. Lissabeth mußte sich flüchten, da eben nicht viel Platz vorhanden war, bedenk, jener Mittelsteig

war eben gar schmal. Sie sagt, das fünfte Rad am Wagen wolle sie nicht sein, sie sei bei Trina in der Küche lieber geschen, und geht. Nun waren wir Unverheirateten ganz allein und tanzten, daß der Schweiß über uns rann; aber jeden Augenblick mußte man fürchten, Trina rufe zum Kaffee, und ob sie dann die Burschen auch einladen werde, konnten wir nicht wissen. Zwar hat sie's gern lustig und hört gern zu, wie man miteinander verkehrt; aber um soviel mehr Kaffee! ob sich ihr das lohne, können wir von Trina nicht glauben. —

glaubwer von Trejna nid gära. —  
Ob wer's au wüssend, wär di wärdscht  
Maitja im Dorf sez, said eina. —

Wiar zellend alla ouf, wa nid im Stall  
sind; ünsch heuwer doch nid säga  
törfa, wemma, amal was mi betrifft,  
g'wüssnid verirret wer.

Dua ságendsch  
albig: Nei, nei, nei, und z'letscht, as  
hei gar kei wärda meh; schi sejend  
jetz di ganz Wucha all Abad im Dorf  
ummer nah da Zechna, aber niene  
sez meh Liacht g'sin, und wenn d'  
Maitja wärda werend, hättensch'  
g'wüß au Hengartchnaba. —

D'rsäba  
hättensch' schon, mejn Fürscht, ság  
i, aber schi sin-na au nid albig guat  
gnuag; i läuga nid, wenn i säga, i  
han mit mejna eigana-n-Ohra grad  
di letscht Wucha ätta drejmal g'hört  
chlopfa und amal heinsch' us Zora,  
daß ma-na nid offa gatan het, di  
Zuazi uf'm Tenn abg'nun und d'Stricka  
am Türchlopfer angabunda und dua-  
här an-an Stallrafa, daß diasäba Lötü  
am Morgad, wennsch nid noch an hin-  
deri Tür k'han hättend, zum Pfänschter  
ous hättend müssa.

Ja ar freuatni  
vergäbes, sáb müeßter notta nid meina,  
daß schi di Paradejsmaitja nümma  
wärda heiend, wennsch' au nid grad  
jedi ander Nacht holdend. —

Und  
sáb, said Anni, müeßensch au nid  
meina, wenn zwüsched zechni und ölfli  
au keis Liacht sez, so sez valicht dar-  
nâ eis; wemma denn stundaweijt  
gah müeß, und bin Tag daheimet  
awägg chömma-n-au nid, so chönns  
wol sejn, daß d'Hengartchnaba nah  
da ölfa erscht chomend und überhaupt,  
wennsch' meinend, wer sejend nümma  
wärda, sa sejewer au für schej nid  
guata gnuag, de söllansch' doch gahn,  
es sez nisch de schon vil lieber. —

Ob  
wir auch wissen, wer das begehrteste  
Mädchen im Dorfe sei, frägt einer.

Wir zählen alle die auf, die nicht  
im Stalle anwesend sind; uns selber  
durften wir doch nicht nennen, wenn  
man auch, was mich betrifft, nicht  
irre gegangen wäre. Sie aber sagen  
immer: Nein, nein, nein, und zuletzt:  
es habe gar kein begehrtes mehr;  
sie seien jetzt die ganze Woche jeden  
Abend im Dorf nach zehn Uhr her-  
umgegangen, aber nirgendsmehr sei  
Licht gewesen, und wenn die Mäd-  
chen begehrt wären, hätten sie gewiß  
auch „Hengert“. Das hätten sie  
schon, meine Freunde, sage ich, aber  
die Burschen sind ihnen nicht immer  
gut genug; ich lüge nicht, wenn ich  
sage, ich habe mit eigenen Ohren  
gerade die letzte Woche etwa drei-  
mal klopfen hören, und einmal haben  
sie aus Zorn, dass man ihnen nicht  
öffnete, die Schaukel auf der Tenne  
abgelöst und die Stricke am Tür-  
klopfer befestigt und dann hin an  
einen Stallbalken gezogen, so daß  
jene Leute morgens, wenn sie nicht  
noch eine hintere Türe gehabt hätten,  
zum Fenster hinaus hätten steigen  
müssen. Ja, ihr freut euch vergebens,  
das müßt ihr doch nicht meinen, daß  
die „Paradies“mädchen nicht mehr  
begehrt seien, wenn sie auch nicht  
jede andere Nacht Besuch erhalten.

Und das, sagt Anna, müßten sie auch  
nicht meinen: wenn zwischen zehn  
und elf Uhr auch kein Licht sei, so  
köinne doch noch später eins sein;  
wenn man stundenweit zu gehen habe  
(und am hellen Tage könne man doch  
auch nicht von Hause fort), so könne  
es wohl sein, daß der „Hengert“  
erst nach elf Uhr komme, und über-  
haupt, wenn sie meinten, wir seien  
nicht mehr begehrt, so seien wir auch  
für sie nicht gut genug, da sollten

Hüt isch mit eu nid guat Chriasi ässa und wenn er nid meh lejde mögt, sa gad in an Glas-Chaschta-n-ejn, aber nid in da Chüastall.

Chomet gan d'r Ggaffee trejcha, er ischt uf em Tisch, d'Sühn sollen nun au chon, aber weidli, sus erchaltet-er, und fergget d's Liacht, und heid'r au nid g'rauchet, sáb wer mer ätta-n-as ung'wehrli's Zöög in dena Bengel.

Zündsch mer dou, mej Lejsabet noch, i will liaber sälber luaga, ma weiß, wia's ischt mit da Lediga, dia heind allat-der Töüfel im Chopf, nu was'seh söttend, g'wöhnlid. Gahd doch jetz und dou, Anni, scheichscht ejn, aber spar mer d'Milch, ihan halt nid uf sövel g'rächnet. —

Wiar heinisch nümma lenger la nöta und gand affa in d'Stuba; di Fürscht setzen schi uf d's Goutschi und zuazend, bisch' merkend, daß nun a Strausack drouf ischt, und daß's kei Fädara het.

D'rñâ luagensch' di G'mäli an da Wend an, wiar aber sind noch albig in der Täubi g'sin und heinisch zuachi g'setzt und ang'fanga. Trejna hetnisch mächtig oufg'wartet, sagar noch an Pitta gabacha und zwei Schilt Brot sind au uf'm Tisch gsin. Di Pitta het bis ins Vorhousous van Zimetölg schmeggt i han's nid grad gära, au gar z'vil, und der gröschta-n-a-n Waba Immihung und alta un nöüwa Chäs und Schmalz. Ja g'wüß, toll und wagger hetsch oufg'stellt.

Wiar heind aber nun asô a Schläggli Ggaffee g'nun, g'gässsa noch nöüd; ma will denn nid däwig hungrig tuan ama frönda-n-Ort. Jetz g'hörtma Trejna und Lejsabet über d'Stäga-n-uer chon, beda heind d's Lind im Schoß, wa wiar

rie doch weiter gehen, das wäre uns in diesem Falle viel lieber. Heute ist mit euch nicht gut Kirschen essen, und wenn ihr nicht mehr ertragen mögt, so geht in einen Glaskasten hinein, aber nicht in den Kuhstall.

Kommt, den Kaffee zu trinken, er ist auf dem Tisch! Die Bursche sollen nur auch kommen, aber schnell, sonst wird er kalt, und bringet das Licht, und habt ihr auch nicht geräucht, das wäre mir eine zu gefährliche Sache unter den Hanfstengeln. Zündest du mir, meine Lisabeth, noch, ich will lieber selber nachsehen, man weiß, wie es ist mit der Jugend, die hat alles Mögliche im Kopf, nur, was sie sollte, gewöhnlich nicht. Geht doch jetzt, und du, Anna, schenkst ein, aber spare mir die Milch, ich habe eben nicht auf so viele gerechnet. — Wir liessen uns nicht mehr länger einladen und gehen voraus in die Stube. Die Bursche setzen sich auf das Ruhebett und wiegen, bis sie merken, dass nur ein Strohsack auf ihm liegt, und dass es keine Federn hat. Hierauf besehen sie sich die Bilder an den Wänden; wir aber waren noch immer über sie erzürnt, setzten uns zu Tische und fingen zu essen an. Trina wartete uns eifrig auf, sogar einen Kuchen hatte sie gebacken und zwei Weißbrote waren ebenfalls auf dem Tische. Der Kuchen roch bis ins Vorhaus nach Zimtöl (ich liebe das nicht, es ist gar zu viel); ferner war eine sehr grosse Wabe Bienenhonig, sowie alter und neuer Käse und Butter aufgestellt. Ja gewiss, viel und reichlich hatte sie aufgetischt. Wir nahmen aber nur erst ein Schlückchen Kaffee, ohne zu essen; man will doch an einem fremden Orte nicht derart hungrig tun.

Jetzt hört man Trina und Lisabeth über die Treppe heraufkommen, beide tra-

vergässa k'hann heind mitnisch z'nän,  
und Trejna said, na-em Ggaffee chöne-  
wers denn noch zopfa, schi sej de  
froh, was uf d'r Sejta sej. —

Aber  
herrjesses, er ässet au nöüd! Wer  
söllend d'r Gottswilla nän und tuan,  
wia wewer daheimet wärend, nöta  
tüesch' g'wüss nid, meh as uf da  
Tisch stella chömes nid, und wia  
schas hei, gäbschas gära.

Und d'Sühn  
söllend schi au zuechi setza, nun ejn  
hinder da Tisch zun da Maitja, wer  
wärdend anand nid bejßa.

D'r Gvatt'r  
Uari soll in da Spousawejchel, wasch'  
a so g'hört hai, bejjes ma, aber es  
sej rächt, d's Alter hei er und wemma  
warti, bis ma füfzgi sej, sa chöma  
da Chind kein hübscha-n-Ätti meh  
zeicha. —

Ja, wasch' sinni, said Uari,  
de wüssisch' meh as är, und mit wäm  
denn? — Ja wenn d's nid ha witt, mej  
liaba G'vatter Uari, de will i nüd  
g'said han, as, wenn d' diasäb nid  
nümscht, wenn d'scha überchuscht,  
de sötta ma d'r g'wüß d'Ohra us am  
Grind rupfa, de werischt g'wüß an  
Häxa-Ggalöri; deich, under Gott und  
d'r Sunna, das isch d'r Rejchsta-n-  
eini wejt und breit. Aber reda chöwer  
mit ässe-n-au, jetzt chomet! D'r  
Ggaffee isch g'wüß ejschchalta. Das  
hätti au nid g'sinnet hüt, daß i hin-  
nicht noch dernan Tischata z'sämma-  
brungi. Und g'schleizt heid'r g'wüß  
au toll und wagger, mein Maitja, i  
meina, jetzt mögen's i und Trejneli  
in an paar Abad und wewer denn  
au noch ätta mit Heufüara an Garba  
zweia mit-nisch näh müßend und  
oufwärts schleize, sa hetts au nöüt  
z'säga.

gen den geschleizten Hanf in der  
Schürze, den wir mitzunehmen ver-  
gessen hatten, und Trina sagt, nach  
dem Kaffee möchten wir ihn noch  
flechten, sie sei dann über alles froh,  
was erledigt worden. — Aber, mein  
Gott, ihr esset ja gar nichts. Wir  
sollen doch ja zulangen und tun, als  
ob wir zu Hause wären, drängen  
werde sie gewiss nicht; mehr, als  
auf den Tisch stellen, könne sie nicht,  
und wie sie es habe, gebe sie es gerne.  
Und die Burschen sollen sich auch  
hersetzen, nur hinein hinter den  
Tisch zu den Mädchen, wir werden  
einander wohl nicht beißen.  
Gevatter Ulrich soll in den Braut-  
winkel sitzen, was sie so vernommen  
habe, werde der ihm bald passen,  
aber es sei recht, das Alter habe er,  
und wenn man warte, bis man fünf-  
zig sei, so könne man den Kindern  
keinen schönen Vater mehr zeigen.  
Ja, was sie auch nur denke, sagt  
Ulrich, da wisse sie mehr als er, und  
mit wem es denn sein solle? — Ja,  
wenn du es nicht haben willst, mein  
lieber Gevatter Ulrich, so will ich  
nichts gesagt haben, ausser dem einen:  
wenn du jene nicht nimmst, falls du  
sie bekommst, so sollte man dir ge-  
wiss die Ohren aus dem Kopfe reißen,  
du wärest unzweifelhaft der grösste  
Esel! Denk doch, bei Gott und allem  
Guten, es ist eine der Reichsten weit  
und breit. Aber reden können wir  
beim Essen; so kommt denn! Der  
Kaffee ist gewiss schon eiskalt. Das  
hätte ich auch nicht gedacht, dass  
ich heute noch den ganzen Tisch  
voll Leute zusammenbrächte. Und  
geschleizt habt ihr ja auch tüchtig  
und recht, meine Mädchen; ich glaube,  
jetzt werden ich und Trineli es in ein  
paar Abenden zu Ende bringen und  
wenn wir auch noch etwa beim Heu-  
führen eine oder zwei Garben mit  
uns nehmen müßten, um sie auf dem

Aber herjesses, er nämet ja nöüd, nämet doch, strejchet ouf, das Hung han i van der Bäsi Toratee; i harra amal an biz im Feißtheuet g'holfa rächa und dua het mer d'r arm Töüfel g'wüß dia ganz Waba Hung g'fergget.

Aberschichannidanderischt, schi gebi d's Wejsa us da-n-Augä, wennsch' chönnti. Ja, i ga-ra denn noch an Tag zwei ga Chora wanna, schi mags im Rügg nid erlejda, schi ischt halt au affa-n-alti und ousg'wärchati, und het g'said, schi hei affa fära g'meint, schi chön und mög nümme, d'r Rügg sej fascht ab g'sin.

Schi chan äba-n-au nid wiasch' gäre wetti, suß deichat, vermöga, sääb tetisch-es de schon, aswär z'han, aber är will durchous nid, er meint albig, schi mögens noch sälber erschinta und erwärcha; aber gnuag isch denn glejch au gnuag.

So dou häscht recht, Michel, daß d'Chäs nümmseht! Er ischt höür zwar nid, wia er sötti. Drsäb Senn, wasch' zuachi getanhaind, dia Vorsteher, i muäß es jetz grad säga, und wenn dejn Ätti, mejs Anni, au derbej g'sin ischt, drsäb Senn isch nid g'sin, wie er hätte sölla.

Daß'r an Soufhund ischt, hättewer fära affa g'wüßt, aber chäsa, heiwer glejch g'meint, chönner notta; aber es ischt uf d'r liaba Wält nöüd mi-ma ousg'richt g'sin, er het d'Würm und d' Milba d'r Chäs bim Bitz und bi Sprat lan ouffrässa, und wasma noch überchon het, isch g'sin wia Läder, het kein Tugend und kei Saft.

Aber ünscherneis mueß zun allem still sejn und schi lejda. Ja, aber nid daß er

Wege aufwärts zu schleizen, so hat das nichts zu sagen. Aber, mein Gott, ihr nehmt ja nichts, nehmt doch, streicht auf! Den Honig habe ich von Base Dorothea bekommen; ich war ihr einmal ein wenig beim Heuen behilflich und dafür brachte mir die gute Seele diese ganze Wabe Honig. Aber sie kann nicht anders; sie gäbe das Weisse aus den Augen, wenn sie könnte. Ja, ich werde ihr noch einen oder zwei Tage Korn reinigen helfen; sie mag es wegen Rückenweh nicht mehr aushalten, weil sie eben auch schon alt und abgearbeitet ist, und sagte, sie habe schon letztes Jahr gedacht, es wolle gar nicht mehr gehen, der Rücken müsse ihr brechen. Sie kann eben auch nicht tun, wie sie selber möchte; freilich reich genug wäre sie, eine Hilfe anzustellen; aber ihr Mann will durchaus nichts davon wissen; er meint immer, sie könnten die Arbeit, wenn auch mühsam, selber bewältigen, aber genug ist denn doch genug. — So, du hast recht, Michel, dass du vom Käse nimmst! Er ist dies Jahr zwar nicht so, wie er sein sollte. Der Senn, den die Vorsteher diesmal angestellt haben, — ich muß es jetzt schon sagen, wie ich's denke, und wenn auch dein Vater, mein Anny, mit dabei gewesen ist,— der Senn war nicht, wie er hätte sein sollen. Daß er ein Trunkenbold ist, hätten wir letztes Jahr schon erfahren können; aber das Käsen, dachten wir, werde er dennoch verstehen; aber es war wirklich auf der lieben Welt nichts mit ihm zu machen; er ließ Würmer und Milben den Käse bis zum letzten Bröcklein und Bröselein auffressen und was man noch bekommen konnte, das war wie Leder, ohne Kraft und Saft. Aber unsereins muß zu allem stille sein und sich drein schicken. — Aber

affa gnuag heid; i lan g'wüß keis vam andara, bis er nid noch as jeders as Chacheli voll nämet, und di Pitta heid'r ja fascht nid ang'rüert, isch'ni ätta nid guati gnuag?

I han gwüß viar Eier drejn getan und Schmalz un noch as Tröpfli Raum und gwüß für zwenzg Rappa Zimmetöl; jetz hauet ab und nämet. — Ja jetz heuwer mein i wagger g'nun; let mi oußer hinderm Tisch, wenn i noch schläüfa mag.

Wiar Maitja wellend jetz noch di Zöpf macha. Roumet weidli z'erscht noch d'r Tisch ab, daß ma dert zopfa chan. Vergelt's Gott, Trejna, für där guat Ggaffee und meh so. — Ja herjesses, said Trejna, wenner's nämet, wia is han, sejd-er-mer albig Gottwilcha.

Jetz wenn er noch wettet as Liadli singa, sa g'hörti's nid ungära, suß meint d'r Alt uf d'r Chammara dobna noch, as sej ni nööd drum. —

Ja, wiar müeßend jetz zopfa. Sa söllend di Fürscht wäga ünsch singa, suß heinsch' bis jetz noch nöüt getan as g'gässa und getrouch'a und ünsch ummer g'fitzlat.

Ja wenn er d'r Spetakel lejda mögt. de fah wer gära ättas an. — Chönder: I gibes no nid nah! said Ueri zun da-n-andara. — Daß doch! — Und all singend:

I gib es no nid nah, i gib es no nid nah,  
Bis i as hüb's Schätzeli han.

I gib es no nid nah, i gibes no nid nah,  
Bis i eis han.

Wiar heinisch au nümma überheba chönna und fend au a singa:

Jetz bin i froh, jetz bin i froh,  
Daß i as hüb's Schätzeli han,

nicht, daß ihr schon genug habt! ich lasse euch gewiß nicht auseinander gehen, wenn ihr nicht jedes noch ein Schüsselchen voll nehmet, und den Kuchen habt ihr ja fast nicht angekürt, ist er euch etwa nicht gut genug? Ich habe gewiß vier Eier hineingeschlagen, dazu Butter und noch ein Tröpflein Rahm und wohl für zwanzig Rappen Zimmtöl. Jetzt schneidet ab und nehmet. — Ja, jetzt haben wir uns doch tüchtig bedient; laßt mich hinter'm Tisch hervor, wenn ich mich noch durchzuwinden vermag. Wir Mädchen wollen jetzt noch die Zöpfe flechten. Räumet erst rasch den Tisch ab, damit man das Geflecht darauf legen kann. Ein Vergelt's Gott, Trina, für den guten Kaffee, mach's öfter so! — Ach, mein Gott, sagt Trina, wenn ihr es nehmen wollt, wie ich's habe, seid ihr mir jederzeit willkommen. Wenn ihr nun noch ein Liedlein singen wolltet, das würde ich nicht ungern hören, sonst glaubt der Vater in der Kammer oben, es sei euch nicht wohl zu Mute.

Ja wir sind jetzt mit dem Flechten beschäftigt! Doch können unsertwegen die Bursche singen, sonst haben sie ja bisher auch noch nichts geleistet, als daß sie mitaßen und uns ausfoppten. — Gut, wenn ihr den Lärm nicht scheut, fangen wir gerne an. Könnt ihr das: Lasse nimmer ab, lasse nimmer ab! sagt Ulrich zu den andern. — Natürlich! — Und alle singen:

Lasse nimmer ab, lasse nimmer ab,  
Bis ich ein schönes Schätzlein hab',  
Lasse nimmer ab, lasse nimmer ab,  
Bis ich eins hab'.

Wir konnten uns nicht mehr enthalten mitzusingen und fingen an:

Wie's mich freut, wie's mich freut:  
Hab' ein schönes Schätzlein heut'!

Jetz bin i froh, jetz bin i froh,  
Daß i eis han.

Well-wer noch eina schnätza, sägend ünsch „Cawalier“, wia disäb Frau, wa im Summer am paar Wucha da g’sin ischt, g’said hät, ma sägi demm bin inna, in Paris meini, oder isch’ us Italia g’sin? —

Ja wer schnätzend noch eina, aber z’erscht hebed nisch iar da d’s Lind uf em Tisch, daßwer Trejna hübsch Zöpf macha schönend. So is rächt. Asô g’fallet er nisch widerum besser. Und jetz well-wer zella: viar, sächs, acht, zecha Zöpf; was meineder, mein Trejna, dörfwer jetz Fejrabad macha? Wellder nisch z’Jahr widrum? — Ja sälb will-ni, wenn i läba, g’w üß gära. —

Ueri probiert afa d’Moul-orgala und schnätzet drsäb, wo wer abg’red heind, apper, daß’ a wahri Freud g’sin ischt. I giba Michel a Schgupf, er soll Trejna zum Tanza nän, schi teti g’wüß gära.

Är aber erschütt d’r Chopf, nümpt schejn Bäsi Greta um da Lejb um, lat a Jouz ab und tuat a Stampf, daß all’s grad g’madlat het in der ganza Stuba, und dua, säb mueß i säga, hädnisch niemed me heiße müeße, z’reglä und lout sejn. Lejsabet und Trejna sind uf am Ofabank g’sässa und hei-nisch zuag’luagat und anand g’löslet, wahrschejnli, wär ätta hübsch tanzi und wär nid schlächt z’sämma paßti und villicht z’Jahr wärdi ira Trej-nali wohl au affa zualuaga oder gar derbej sejn.

Tanza chöntawar in ünschna Stuba-n-au, chunt ünsch uf amâl z’Sinnt und dert luagtanisch niemet zua. Mit dera-n-alta Wejber is halt albig a so a Sach, schi redend äba gära und leggend eim asia ättas

Wie’s mich freut, wie’s mich freut:  
Hab’ so eins heut’!

Wollen wir noch rasch einen Tanz wagen? fragen unsere „Cavaliere“, um den Ausdruck zu gebrauchen, von dem die Frau, die im Sommer hier war, behauptete, er sei bei ihnen gebräuchlich, in Paris, glaube ich, oder war sie aus Italien? — Ja, wir wollen eins tanzen, aber zuerst hältet uns hier den Hanf auf dem Tische fest, damit wir für Trina schöne Zöpfe flechten können. So ist’s recht. So gefällt ihr uns wieder besser. Und jetzt wollen wir zählen: vier, sechs, acht, zehn Zöpfe; was meint ihr, meine Trina, dürfen wir jetzt Feier-abend machen? Wollt ihr uns nächstes Jahr wieder zu Hilfe? — Freilich wohl, wenn ich lebe, gewiss gerne. — Ulrich probiert inzwischen seine Maultrommel und spielt den verabredeten Tanz herunter, daß es eine wahre Freude! Ich gebe Michel einen Stoß, er solle Trina zum Tanze nehmen, sie hätte es gewiß gerne. Er aber schüttelt den Kopf, faßt seine Base Grete um den Leib, stößt einen Jauchzer aus und tut einen Tritt, daß alles in der ganzen Stube nur so wackelt, und dann, das muß ich sagen, brauchte uns niemand mehr zur lauten Fröhlichkeit aufzufordern.

Lisa-beth und Trina saßen auf der Ofenbank und sahen uns zu und tuschelten sich in die Ohren, wahrscheinlich, wer nicht übel tanze, und wer nicht schlecht zusammenpaßte, und vielleicht, daß über’s Jahr ihr Trineli auch schon zusehen oder gar dabei sein werde. Tanzen könnten wir auch in unsern Stuben, fällt uns auf ein-mal ein, und dort sieht uns niemand zu. Mit solchen alten Weibern ist’s immer eine Sache; sie reden eben gern und legen einem nicht selten

anderischtous, as ischt. Rächt macha chönanas di Junga sälta; zun irna Zejta is albig anderischt g'sin und d'säb mueß ma nid meine, vil besser. Äba Lejsabet, schej vergunnet eim nid grad alls und isch gwüß as fejns ordalis Wejb, aber säb isch glejch, war gand jetz grad notta.

Di einta sägend, schi müeßend in da Bärg mora, di andara um Sträui, und denn müeß ma-n-eba früa uf da Beina sejn. — Sa schlafat wohl, sägend wiar, und schi bêda-n-au, und Trejna noch: Vergält's Gott z'tousig hundert mala.

— Ja, sâb wârschi der Wârd wâga der Arbet, z'danka heind wiar und zürnet nöüt. — I han kein Ursach, said Trejna, und iar au nid, und wiar stolperend über d'Stäga ab, di Tritt sind eba-n-ungleich, und Anni, das Fâgnäsch, ischt fascht mit dem Chopf dunna g'sin vor as mit da Füeß.

Ueri füertscha. Schi sez ganz trümmagi, saidsch', und i rata-ra, d'r Füarer mitara z'nän und ätta noch an Umschlag z'macha, bis - ara nümma trümmli. Michel chlagt schi grousam im Maga, er said, är hei mit Apatejt Chäs abg'haua und g'gässa und dua müeßi das alt Räff afahn dera Sachan-erzella; är hei d'r Chäs nu meh ab worga müeße. —

Ja, sâb näm schej nid Wunder, said Gretli, daß er denn dernas Magaweh hej. D'r Ehni chlagaschi au ätta; aber dersäb hej denn halt kein Zent meh im Moul; aber sâb sez glejch, Magaweh sez Magaweh und für sâb nämmi d'r Ehni albig es Glesli Räckholder-schnaps.

Schi hejend noch ganz alta, ja gwüß fascht zechajehrega im Cheller. — Ja lôs Gretli, denn is nid meh as rächt, säg i, wenn-d' dernas us-

etwas anders aus, als es gemeint war. Recht machen können es ihnen die Jungen selten; zu ihren Zeiten ist es immer anders gewesen und, wie nicht anders zu denken, viel besser. Lisabeth freilich mißgönnt einem nicht alles und ist gewiß eine gute und ordentliche Frau, aber dennoch wollen wir jetzt gehen. Die einen sagen, sie müssen morgen zu Berge, die andern um Streu, und dann müsse man eben früh auf den Beinen sein. —

So schlafet wohl, sagen wir und sie beide auch und Trina noch: Vergelt's Gott zu hundert und tausend Malen! — Es ist nicht der Rede wert wegen der Arbeit, zu danken haben wir unsseits und zürnet nicht. — Keine Ursache dazu, sagt Trina, zürnt auch mir nicht! Und wir stolpern die Treppe hinunter, denn die Tritte sind ungleich, und Anny, die Quecksilberige, wäre beinahe mit dem Kopf drunter gewesen ehe mit den Füssen. Ulrich führt sie. Sie sei ganz betäubt, sagt sie, nnd ich rate ihr, den Führer mit ihr zu nehmen und etwa noch einen Umschlag zu machen, bis sie wieder zu sich komme. Michel klagt über Magenbeschwerden; er sagt, er habe mit Appetit vom Käse genommen und gegessen, bis die dumme Alte ihre Geschichten darüber vorgebracht habe; da habe er an seinem Käse genug zu würgen bekommen. — Ja, das nehme sie nicht Wunder, sagt Gretchen, dass er darauf solches Magenweh verspüre. Ihr Grossvater habe auch manchmal darüber zu klagen; er habe freilich keine Zähne mehr im Munde; das bleibe sich aber gleich, Magenweh sei Magenweh, und dafür nehme der Grossvater jeweils ein Gläschen Wachholderschnaps. Sie hätten noch ganz alten, ja gewiß fast zehnjährigen im Keller. — Ja, hör, Gretchen, dann

nahmguats Mittel hescht, daß' d' Michel au an bitz darvan gischt. —

Ja  
wenn Michel d'r Glauba hai, wellscha-  
ma gära as Glesli gähn. —

Um-Mi-  
chel het-ma schejnts d'r Glauba k'han,  
er ischt-ere amal für, dür de Wäg  
ab, ira Hous zua. Wiar hättama gära  
noch gueti Besserig nahg'rüeft, aber  
wer heind nümma z'lout sej wella  
und heind au di fescht Hoffnig k'han,  
daß Gretli Michel mit-dem-säba Mittel,  
wa affa dem Ehni g'holfa het, wider-  
um z'wäg bringi.

Noch an Purscht und  
zwei Schleizerna heind uf Furklas  
müesa und sind dua grad mit anan-  
dara g'ganga. I mueß links, und där  
wa noch z'ruckbliba-n-ischt, rächts,  
und i säga: Schlaf wohl! und fahn  
a laufe, und er chunt hinder mer  
drejn und wie i der Schlüssel ins  
Schlüsselloch stegga, steid er näbed  
mer und said: er hai nun g'fürcht,  
i chönnti ätta au trümmagi sejn und  
nid chönna-n-offa tuan. —

Ja wenn's  
na freui, wäga mejna, chön er offa  
tuan, grad glanzlouter sej mer au nid  
im Chopf, und dua said'r: Und daß  
i au ättas im Maga mergga, würsch  
mer au glauba. —

Säb tuan i. Ja  
nu denn, was dem einta rächt ischt,  
ischt dem andere billig. Sa chum  
ejn un nümm au noch as Medizejna-  
glesli volla, dou muascht nid lacha,  
aber min Ehni het au kein Zehnt  
meh k'han. —

So, und jetzt säg grad sälber, ob  
das nid a fejni Schleizata g'sin ischt.  
Gelt nun!

ist's nicht mehr als recht, sage ich,  
wenn du solch ein außerordentlich  
gutes Mittel hast, daß du Michel auch  
etwas davon abgibst. — Nun, wenn  
Michel guten Glauben an das Mittel  
habe, wolle sie ihm schon ein Gläs-  
bhen davon geben. Und Michel hat,  
wie es scheint, diesen Glauben, er  
geht ihr jedenfalls voraus, den Weg  
hinab, ihrem Hause zu. Wir hätten  
ihm gerne noch „Gute Besserung“  
nachgerufen; aber wir wollten nicht  
mehr zu laut sein und hatten auch  
die feste Hoffnung, Gretchen werde  
mit jenem Mittel, das dem Grossvater  
schon oft geholfen, auch Michel wie-  
der kurieren. Noch ein Bursche und  
zwei Schleizerinnen mußten nach  
Furklas hinauf und gingen darum  
gleich miteinander. Ich sollte links  
und der zurückbleibende Bursche  
rechts gehen, und ich sage: Schlaf  
wohl! und entferne mich; da kommt  
er hinter mir her, und wie ich eben  
den Schlüssel ins Schlüsselloch stecke,  
steht er neben mir und sagt: er habe  
nur gefürchtet, ich könnte vielleicht  
auch betäubt und darum nicht imstande  
sein zu öffnen. — Ja, meinewegen,  
wenn es ihn freue, könne er öffnen,  
gerade ganz klar sei es mir auch  
nicht im Kopfe. Darauf sagt er: Und  
dass ich ebenfalls etwas im Magen  
spüre, wirst du mir wohl glauben. —  
Das tue ich. Nun gut denn, was dem  
einen recht ist, ist dem andern billig.  
So komm herein und nimm auch  
noch ein Medizingläschen voll. Du  
mußt nicht lachen, aber mein Groß-  
vater hat auch keine Zähne mehr  
gehabt. —

So und nun sage selber, ob das  
nicht ein schönes Hanfschleizen ge-  
wesen ist. Nicht wahr!